

Laibacher Zeitung.



Nr. 52.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. R. 11, halbj. R. 5-50. Für die Austellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. R. 15, halbj. 7-50.

Samstag, 5. März.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr., bei öfteren Wiederholungen der Zeile 8 fr.

1881.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem k. k. Feldmarschalllieutenant und Commandanten der VII. Infanterie-Brigade, Julius Ritter von Schmi-gg, als Ritter des Ordens der eisernen Krone zweiter Klasse in Gemäßheit der Ordensstatuten den Freiherrnstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. Februar d. J. dem Rathsecretär des Oberlandesgerichtes in Wien Dr. Hermann Freiherrn Ruestker von Wellenthal in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienste tafrei den Titel und Charakter eines Landesgerichtsrathes allergnädigst zu verleihen geruht. Pražal m. p.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Bezirksgerichtsadjuncten für den Sprengel des Oberlandesgerichtes in Graz Friedrich Knoll zum Bezirksgerichtsadjuncten in Gleisdorf und den Auscultanten Witold Hausner zum Bezirksgerichtsadjuncten für den Sprengel des Oberlandesgerichtes in Graz ernannt.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Auscultanten Dr. Joseph Kerschbaum zum Bezirksgerichtsadjuncten in Weiz ernannt.

Kundmachung.

Es wird hiemit allgemein kundgemacht, dass der mit der Concession der k. k. Landesregierung vom 28. Februar l. J., Z. 1768, als Civilgeometer für Unterkrain mit dem Wohnsitz in Gottschee autorisierte Geometer Vincenz Ertz heute den Eid abgelegt hat. Laibach, am 1. März 1881.

K. k. Landesregierung für Krain.

Am 3. März 1881 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slowenische, kroatische und romanische Ausgabe des V. Stückes des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet. („W. Ztg.“ Nr. 50 vom 3. März 1881.)

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Brüner Zeitung“ meldet, den durch Feuer verunglückten Bewohnern von Schelletz 400 fl. zu Spenden geruht.

Neuilleton.

Wiener Skizzen.

Wien, 3. März.

Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort — besonders wenn das Wort ein „Profit“ oder ein „Perceat“ ist. Aber das letztere ist manchmal mit Unannehmlichkeiten verknüpft. Ich glaub' es recht gerne, dass Herr Lienbacher und seine politische Gesinnung den Studenten nicht gefällt, deshalb aber ihm eine Skatzenmusik zu bringen und ihm durch ein Massenerceat das Mißfallen auszudrücken, ist ein Unterfangen, das die Polizei nicht dulden darf. Es hat daher auch niemanden wundergenommen, dass die Polizei sich einmischte, nur darüber hat man sich gewundert, dass sie die Demonstration überhaupt nicht verhinderte, was sie leicht konnte, und dann, dass sich einzelne Sicherheitswachmänner angeblich so brutal gegen die Studenten benahmen. Dieser Umstand und die ganze nachherige gemäßigtere Haltung der akademischen Jugend hat der Affaire eine für letztere günstige Wendung gegeben, die verhafteten Studenten sind vom Landesgerichte bereits auf freien Fuß gesetzt worden. Es scheint, dass keinerlei ungesetzliche Handlungen mehr zu besorgen sind; denn das leuchtet selbst der mit dem Wort schnell fertigen Jugend ein, dass mit solchen Demonstrationen nichts erreicht wird und dass der darüber entstehende Lärm ein unnützer ist.

Auf den Verlauf der drei letzten Faschingstage hatte die Geschichte gar keinen Einfluss, das tanzlustige Wien kümmerte sich wenig um das demonstrationslustige Studententhum und strömte massenhaft den

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Grazzer Zeitung“ meldet, dem Comité des Techniker-Balles in Graz anlässlich des am 1. v. M. abgehaltenen Ballfestes, dessen Reinertrag der Freitischstiftung für mittellose Techniker gewidmet ist, einen Beitrag von 100 fl. und dem Wittwen- und Waisen-Pensionsinstitute der Volksschullehrer in Steiermark 100 fl. als Jahresunterstützung zu spenden geruht.

Zur Lage.

Die „Neue freie Presse“ hat sich selbst übertroffen. An der Spitze ihres Leitartikels vom 3. d. M. prangt wörtlich folgender Satz: „Ein militärisches Fachblatt, dem man, weiß Gott, blinde Vorurtheile für die deutsch-liberale Partei nicht vorwerfen kann und welches selbst von dem publicistischen Lumpensammler der „Wiener Abendpost“, der alle Tage den literarischen Kehrriech von ganz Europa durchstöbert, um ein verlorenes Schimpfwort gegen diese Partei aufzufinden, schwerlich zur Opposition „um jeden Preis“ wird gerechnet werden, hat gestern eine Reihe von Betrachtungen über die Einwirkung der neuen Aera auf die Armee veröffentlicht.“ — Da wir — schreibt dem entgegen die „Wiener Abendpost“ — in den letzten Wochen von auswärtigen Blättern hauptsächlich das „Journal de Débats“, den „Temps“, die „Union“, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, die „Neue Preussische Zeitung“, die „Schlesische Zeitung“, die „St. Petersburger Zeitung“, ferner die „Times“, die „Morning Post“, die „Kölnische Zeitung“, die „Frankfurter Zeitung“, die „Opinion“, die „Perseveranza“, die „Indépendance belge“ u. u. citirt haben, so wollen wir es zunächst diesen überlassen, sich für das ihnen von dem „tonangebenden Organe der österreichischen Reichsrathslinken“ gemachte Compliment, dass sie „literarischen Kehrriech“ producieren, gebührend zu bedanken. Wir selbst aber fordern die „Neue freie Presse“ hiemit nachdrücklichst auf, uns jene Nummern der „Wiener Abendpost“ namhaft zu machen, in denen „Schimpfworte“ auf die deutsch-liberale Partei enthalten waren. Wohlgeruht, Schimpfworte in der Art der heutigen „Neuen freien Presse“. Sollte die „Neue freie Presse“ dieser unserer Aufforderung nicht nachkommen, dann wollen wir ruhig das Urtheil über ihren heutigen unqualificierbaren Angriff der Deffentlichkeit überlassen. Die Bemerkung können wir jedoch nicht unterdrücken, dass uns die grimmige Laune der heutigen „Neuen freien Presse“ geradezu unbegreiflich erscheint. Ist ja doch ihr heißes Streben

erfüllt! „Die Rente fällt, und die Nordbahnactie steigt.“ Und dafür hat doch die „Neue freie Presse“ gewiss die volle Verständnisinnigkeit und jenes feine Gefühl, das sie im politischen Theile des Blattes abstreifen zu können glaubt.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ sprach, offenbar in der Ueberzeugung, dass ihre eigene Publicität nicht ausreiche, die Hoffnung aus, die Auseinandersetzungen des gestrigen Leitartikels des „Pester Lloyd“ in der „Wiener Abendpost“ wiederzufinden. Wir freuen uns — sagt die „Wiener Abendpost“ — den Wunsch des genannten Blattes erfüllen zu können, und knüpfen dort an, wo die „Wiener Allgemeine Zeitung“ — wahrscheinlich wegen Raummangels — in der Reproduction des Artikels des „Pester Lloyd“ aufgehört hat. Es heißt daselbst: „Hat nicht vielleicht die deutsch-liberale Verfassungspartei so gut ihren Theil an dem Gewirre wie ihre Gegner? Sie hatte ja die Macht in Händen, es stand ja einst bei ihr, Zustände wie die gegenwärtigen zu verhüten; aber was hat sie in der Flucht der Jahre gethan, während welcher sie das Heft in Händen hielt? In dem Momente, in welchem die reichen, glänzenden Talente der Partei aus den Reihen der Kritiker in jene der positiven Arbeiter übertraten, versplitterten sie ihre Fähigkeiten und Kräfte in einem Kriege aller gegen alle. Sie verfeindeten sich mit Ungarn, sie brüskirten die Armer, sie erschwerten die Action des auswärtigen Amtes, kurz, sie verfeindeten sich mit allen und am allerheftigsten mit sich selber, denn die einzelnen Fractionen befehdeten sich untereinander leidenschaftlich und alle insgesammt befehdeten wieder unablässig die Mitglieder des Ministeriums, welches aus ihren eigenen Reihen hervorgegangen. Bei derartigen Bewandnissen war es unvermeidlich, dass der verfassungstreuen Partei eines unehelichen Morgens das Steuerruder des Staates entwunden wurde.“ — Der „Pester Lloyd“ constatirt sodann in demselben Artikel — unter Anführung drastischer Beispiele — dass man den Wienern in Wiener Journalen und auf Wiener Bühnen schon ganz andere, stärkere Dinge als den „Allerhöchsten Heurigen“ gesagt habe, ohne dass die Wiener Studenten und der Wiener Gemeinderath sich dadurch verletzt gefühlt hätten. Der „P. Lloyd“ ist weit entfernt davon, die bekannte Aeußerung des Abgeordneten Lienbacher zu billigen oder zu beschönigen, allein das Blatt fügt hinzu: „Diese Aeußerung jedoch zum Ausgange politischer Demonstrationen zu machen, heißt ihr eine Bedeutung beilegen, die sie nicht besitzt und die ihr nur in der Zeit einer außer-

Ballfäden zu. Von den Carnevalsfesten der letzten drei Tage will ich nur jener erwähnen, die besonders erwähnt zu werden verdienen und deren Herrlichkeit ich aus eigener Anschauung kennen lernte. Am Sonntag fand in Makarts Atelier ein Kostümfest statt, zu dem nur etwa achtzig Personen eingeladen waren. Es war ein „Empirefest“, denn es sollte das Kostüm des ersten Kaiserreichs zur Anschauung gebracht werden; allein weil viele der Herren als Blousenmänner erschienen, weil das bequemer war, konnte das Fest mehr als Darstellung der Directorialzeit angesehen werden. Nur die Damen hatten sich streng an die ausgegebene Parole gehalten und — da bei ihnen die Bartfrage nicht in Betracht kam, welche die meisten Herren bewog, zur Blouse zu greifen — erschienen alle im strengen Kostüm des ersten Empire. Wenn ein Zeitgenosse Napoleons I. dem Grabe entstiegen wäre, so würde er vielleicht den Glanz eines Napoleonischen Hoffestes übertroffen gefunden haben. Die meisten Kostüme waren nach Makarts Angabe gewählt und ausgeführt und das gab dem Feste ein stilvolles Aussehen. Wer Makarts Atelier kennt, kann sich eine Vorstellung von dem prächtigen Bilde machen, das sich daselbst entfaltete. Getanz wurde wenig, dafür desto mehr soupiert, polkiert, kokettiert und conversiert, während die im Renaissancezimmer postierte Kapelle ihre Weisen umsonst ertönen ließ. Es war sieben Uhr morgens, als das Empirefest endete.

Die Künstler haben am Montag das Wort gehalten und sie sprachen — italienisch. Die Genossenschaft veranstaltete im Künstlerhause ihr alljährliches Faschingsfest, diesmal als mascherata veneziana, ossia Carnevale di Venezia; während aber sonst gewöhnlich viel Spass und G'schnass gemacht wurde, gab

es diesmal lauter echte und prachtvolle Kostüme; der G'schnass erstreckte sich nur auf den äußeren Schauplatz, auf die Scenerie. Und die war äußerst gelungen, es war ein papiernes Venedig geschaffen worden, das gar wunderbar erschien und ganz der Proclamation entsprach, die als Einladung ausgegeben worden war. Man sah wirklich la tutta magnificenza — die ganze Erlichgheit — von die unsterbliche „Sposa di mare adriatico“, primo loco den Palazzo Ducale mit die Chiesa di San Marco in die Mittelpunkt vor die Piazza grande, il canal grande mit die Brügge di Rialto u. u.“ Dieses künstliche Venedig bildete die Adaptierung der Barterre-Localitäten; man kam links vom Vestibul zunächst in eine der charakteristischen engen Gassen mit Wäsche-Emblemen und zudringlichen Schönen, gelangte dann zu einem Marktplatz vor der Rialto-Brücke, wo Alterthümer, Waffen, Gemüse, Fische u. (alles G'schnass) verkauft wurden, kam dann auf den Marcus-Platz, — den großen Tanzsaal — der von mattem farbigen Licht beleuchtet war und wo unter den alten und neuen Procurationen die hellen Fenster der Cafés — das Café „Florian“ war in seiner Totalität da — hervorleuchteten. Hier war das Maskengewühl groß, und es kostete Mühe, auf die Riva dei Schiavoni zu gelangen. Ueber die Ponte d'Angelo führte nun der Weg auf den Quai S. Paolo mit der Statue, wo ein großes, aufgetakeltes Schiff seinen Spiegel dem Ufer zuwendete und eine Anzahl kleiner Gondeln bereit lagen, um über das — gemalte — Wasser zu fahren. Es war dies das schönste, lauschigste Plätzchen in der schwülen Carnevalnacht.

In dem oberen Italien gab es auch noch allhand G'schnass und Spass. Auf der großen Stiege

gewöhnlichen Erregung der Gemüther absichtlich oder unabsichtlich beigemischt werden kann." Wir unsererseits können diesbezüglich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß im gegebenen Falle eine Erregung im Parlamentssaale von den Journalen als eine „außergewöhnliche“ hingestellt wurde mit der sichtlich Bemühung, dieselbe auch in die Bevölkerung hineinzu-lancieren, zu nähren und zu erhalten, um sie dann schließlich in eine „unparlamentarische“ zu verwandeln.

Daß wir mit unserem Urtheile nicht allein stehen, beweist die Berliner „National-Zeitung“, welche in zwei Nummern ihrer Ausgabe im redactionellen Theile in der schärfsten Weise die jüngsten Vorkommnisse in Wien verdammt. Das Berliner Blatt schreibt: „Die Aeußerung des Abg. Lienbacher hat zunächst im Abgeordnetenhaus, dann aber auch in der Presse Wirkungen hervorgerufen, die uns geradezu unverständlich sein müssen. Ein Hinweis darauf, daß irgend eine unbestimmte Menschenmenge hin und wieder in dem Genuße jungen Weines zu viel thut, gilt nach unserer Auffassung als in den unzweifelhaftesten Schranken parlamentarischer Redefreiheit liegend; in Wien muß der Präsident des Hauses Graf Coronini einen höchsten Sturm sittlicher Entrüstung über sich ergehen lassen, daß er eine so „cynische“ Aeußerung nicht mit dem Ordnungsrufe gerügt hat.“ Das Blatt schildert dann den Hergang der Sitzung so wie das Benehmen der Gallerien und bemerkt: „Wie gesagt, vom Standpunkte der parlamentarischen Erfahrungen aus, die wir gewonnen haben, ist der ganze Hergang nicht zu verstehen; wir gönnen den Rednern etwas mehr und den Gallerien viel weniger Freiheit.“ Am nächsten Tage äußerte sich die „National-Zeitung“ in folgender Weise: „Die Entrüstung, welche eine Aeußerung des Abgeordneten Lienbacher in Wien hervorgerufen hat, ist auf die Straße hinabgestiegen. Die Studenten haben sich merkwürdigerweise der Sache bemächtigt. Die Wiener Blätter können nicht zurückbleiben und widmen ganze Spalten der parlamentarischen Scene, in welcher Herr Lienbacher die Hauptrolle spielte. Um einen solchen Frevler hinreichend zu rügen, genügt den Organen der öffentlichen Meinung ein Leitartikel nicht; es muß nach Ablauf von 24 Stunden ein zweiter folgen. In welchem Tone dieselben gehalten sind, davon geben wir eine Probe.“

Die „National-Zeitung“ citirt nun einige Kraftstellen aus dem „Neuen Wiener Tagblatt“ und läßt sich dann weiter vernehmen: „Und so geht es weiter! Wir haben wohl nicht nöthig, zu sagen, daß wir sachlich auf Seite der Gegner Lienbachers stehen, und seiner Aeußerung Geist oder Geschmack nachzurühmen, sind wir gänzlich außerstande. Aber der Effect, welchen sie zuerst im Parlamentssaale und dann in der Presse hervorgerufen hat, ist uns geradezu unverständlich. Wir fürchten, wenn in dem Hause am Schottenring einmal Reden gehalten werden, wie sie bei uns alltäglich sind und gar kein Aufsehen mehr erregen, das ganze Gebäude würde in Trümmer fallen. Nun ist dem Herrn Lienbacher vor seiner Wohnung eine „Ragenmusik“ gebracht worden, an welcher sich einige hundert Studenten betheiligten. Die Polizei schritt wie natürlich ein und führte vierzehn Studenten in den Polizei-Arrest ab. Nun werden mit dieser Angelegenheit von neuem mehrere Spalten gefüllt, die sich in den Satz zuspitzen, daß mit steigendem Bangen die Frage gethan werden müsse,

wohin wir treiben? Uns überschleicht angesichts dieser Vorfälle die Empfindung, als sei man in Oesterreich in diesem Augenblicke von dem Ernste des politischen Lebens sehr weit entfernt.“

Daß das „Neue Wiener Tagblatt“ das Befremden der „National-Zeitung“ nicht zu theilen und durch diese Ausführungen nicht belehrt zu sein vermag, wird jedermann begreiflich finden. Ist doch der Artikel, der dem Berliner Blatte so unfaßbar erscheint, dem „Neuen Wiener Tagblatt“ entnommen. — Die „National-Zeitung“ wird sich übrigens nicht wenig über das neue Thema der Wiener Journale verwundern. Die Prager „Politik“, welche die Stimmung der Residenzstadt gleichfalls durch die Brillen der Wiener Blätter zu betrachten und in ihrer Ausdrucksweise bei Beurtheilung der Wiener Verhältnisse nicht eben wählerisch zu sein pflegt, ließ sich von einem Spassvogel die Mähe aufbinden, „es werde allen Ernstes von auswärtigen Abgeordneten“ die Verlegung des Reichsrathes nach Kremsier erwogen. Diese unsinnige Meldung hat genügt, um einigen Wiener Journalen als Leim zu dienen. Die Welt ist um eine Anzahl bombastischer Artikel reicher, sonst aber hat die „Politik“ mit ihrem Angriffe niemandem wehe gethan.

Wie die „Wiener Abendpost“ vernimmt, hat Se. Excellenz der Handelsminister die von der Verwaltung der Kaiserin Elisabeth-Westbahn in Aussicht genommene Bestellung von 15,000 Tonnen Schienen bei der Firma Lindheim inhibirt und diese Lieferung den im Cartell befindlichen österreichischen Eisenwerken unter beiderseits gleichen Bedingungen übertragen. Der Herr Handelsminister hat dabei auf die Lage der österreichischen Eisenindustrie die entsprechende Rücksicht genommen und ihr jene Lieferung, welche nach den Intentionen der genannten Bahnunternehmung nur zum Theile der heimischen Industrie zugefallen wäre, voll zugemittelt. Wie die „Wiener Abendpost“ weiter vernimmt, hat der Herr Handelsminister den österreichischen Eisenwerken eine weitere Lieferung von 20,000 Tonnen Schienen (zum gleichen günstigen Preise) für Staats- oder vom Staate subventionierte Bahnen übertragen. Eine Deputation der österreichischen Eisenindustriellen hat aus diesem Anlasse dem Herrn Handelsminister für diese thatkräftige Unterstützung der österreichischen Industrie in lebhaftem Tone ihren Dank abgefastet.

Der Abg. Lienbacher hat an mehrere Blätter ein Schreiben gerichtet, in welchem er weniger die „verführte Jugend“ als deren „leicht zu errathende Verfänger“ für die Studenteneffere verantwortlich macht und versichert, daß er sich durch keinerlei Straßenscandal einschüchtern und von der gewissenhaften Erfüllung seiner Pflicht als Volksvertreter werde abbringen lassen. Zugleich läßt er den angefochtenen Passus seiner Rede publicieren, um darzutun, daß man letzterer Zwang anthon mußte, um daraus eine Beleidigung der Bevölkerung Wiens zu deducieren. Gleichzeitig constatirt das „Vaterland“, daß fast keiner der verhafteten Studenten aus Wien, sondern daß sie aus verschiedenen Provinzen, zumeist sogar aus Ungarn gebürtig seien. Andererseits beginnen die communalen Vertretungen der Vororte die vermeintliche Beschimpfung durch den Abg. Lienbacher durch Resolutionen, in denen sie ihrer Entrüstung Ausdruck geben, scharf zurückzuweisen.

In der letzten Sitzung der Vereinscommission wurden — wie die „Wiener Abendpost“ schreibt — folgende Beschlüsse gefaßt: Der „Zivnostenská Banka pro Cechy a Moravu v Praze“ wurde die Concession zur Errichtung einer „Böhmischen Kohlenbergbau-Actiengesellschaft“, der Sparkasse in Znaim die Bewilligung zur Errichtung eines Creditvereins und der Gemeinde Tysza, Bezirk Tetschen in Böhmen, die Bewilligung zur Errichtung einer wechselseitigen Feuer-Versicherungsgesellschaft erteilt. Statutenänderungen wurden genehmigt: Den Zuckerrfabriks-Actiengesellschaften Bruan-Bauschowitz und Kremier, dem Affecuranzvereine der Zuckerfabrikanten in Prag und der Actiengesellschaft „Spolkovy Pivovar a Sladovna“ in Mseno. Ferner wurde zur Förderung der Errichtung von Vorschusskassen auf Personalcredit bei den Sparkassen die Verwendung angemessener Beträge aus den betreffenden Reservefonds für diesen Zweck als zulässig erkannt.

Die Verhandlungen, betreffend den Handelsvertrag mit Serbien, sind am 2. d. M. in Wien zwischen den österreichisch-ungarischen und serbischen Delegierten wieder aufgenommen worden.

Aus Budapest

wird unterm 3. d. M. gemeldet: In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses richtete der Abg. Istóczy an Se. Excellenz den Herrn Ministerpräsidenten als Minister des Innern eine Interpellation wegen des Verbotes der antisemitischen Versammlung der Universitäts Hörer. Die Interpellation lautet:

„Am 17. v. M. wollten mehrere Universitäts Hörer eine Versammlung einberufen, um die Judenfrage im Hinblick auf die Verhältnisse der Universität und auf die Interessen des Landes zu besprechen. Die hauptstädtische Polizei hat die Abhaltung dieser Versammlung aus dem Grunde verboten, weil man solche Fragen discutieren wollte, deren Discussion zur Schürung des Rassenhasses führen könnte und deshalb im Interesse der öffentlichen Ruhe nicht gestattet werden dürfe. Der Herr Minister des Innern bestätigte diesen Bescheid.“

„Abgesehen davon, ob diese Antisemiten-Versammlung von Universitäts Hörern einberufen wurde oder nicht, welcher Umstand in der Motivierung der beiden abschlägigen Bescheide nicht erwähnt wird; in Anbetracht dessen, daß die fragliche Verfügung der Stadthauptmannschaft und der Regierung für die Zukunft als gefährliches Präcedens dienen könnte, frage ich den Herrn Ministerpräsidenten als Minister des Innern: „Durch welche Rücksichten ließ er sich bei Annahme der in dem berufenen polizeilichen Bescheide enthaltenen meritorischen Motivierung, beziehungsweise bei der Genehmigung des die Versammlung verbietenden polizeilichen Bescheides leiten?“

Vom Ausland.

Aus Berlin, 2. d. M., wird gemeldet: Se. k. und k. Hoheit Erzherzog Karl Ludwig empfing gestern nachmittags den Fürsten Bismarck.

Der Großfürst Konstantin von Rußland stattete am 2. d. M. Sr. Heiligkeit dem Papste und dem päpstlichen Staatssecretär Besuche ab. Letzterer

standen die beiden Giganten aus dem Dogenpalaste, täuschend karrifiziert, aus Leinwand gefertigt, die mit Gyps bestrichen war. Die Musculatur war aufgemalt. Der Eindruck dieser beiden Figuren war ein wahrhaft grotesker. In einem lauschigen Cabinet hiengen zehn rothe Mäntel mit zehn rothen Mützen — es war der Saal des gefürchteten Rathes der Zehn, die aber diesmal gemüthlich beisammen saßen und an Kapapuscheln nagten. Auf dem Corridor war eine Menagerie mit den lächerlichsten Ungeheuern. Ein Tigerfell, das schon jahrelang als Teppich gedient hatte, war wieder leibendig geworden, der Affenkäfig war ein Fass Pilsener u. s. f.

Und nun die Gesellschaft, die sich in diesem g'schnapptigen Benedig bewegte! Da wimmelte es von edlen Venezianern und Venezianerinnen, da sah man die Societa degli Napolitani e Chioggiotti mit ihre Musica, Cantatori e Cantatrici, Arlecchini, Pulcinelli, Pierotti, una immensa quantita d'artisti e d'ebrei, Preti e Turchi e Mori, Pittori, Scultori, Architetti, Dottori, Signori, Gondolieri, Fachini, Poverini, Venditori etc. Auf keinem Kostümfest dieses Faschings waren so viele prachtvolle, echtstoffige und charakteristische Kostüme zu sehen wie hier, namentlich die Damen erschienen in den schönsten Kostümen, und ihre Zahl war nicht gering. Auch Gruppen gab es, so erschien ein roth verummter Leichenzug, der die deutsche Sprache zu Grabe trug; auf dem Sarge hockte der zweischwänzige Löwe. Große Heiterkeit erregten die Cantatori (Wiener Männergesangsverein), die immerfort ihr Motto sangen: „Noi siamo sempre munta, il echo Veneziano non va unta.“ Die Sänger, aus einer Schar von Lazzaroni, Gondolieri u. bestehend, darunter wahrhafte Galtengesichter, trugen echte ita-

lienische Lieder mit verwelktem Texte vor. Ein Bänkel, das der Bandit Udolino sang, erregte besondere Heiterkeit, denn es kamen Strophen darin vor, wie: „Oggi siamo molto gspasi, ma domano vor ma dasi“ — „Il popolo hab'ns numerato, s' Resultato fehlt bis dato“, denen immer der Refrain folgte: „Tschikete tschakete tralalala.“ Es wurde überhaupt der lingua toscana viel Gewalt angethan, besonders im wörtlichen Uebersetzen, denn da wurde „höher Peter“ mit „Più alto, Pietro“ und „Radibua“ mit „Ragazzo di Radi“ gegeben. Im Souterrain war eine Weintneipe, die den Namen „Osteria al vino cattivo“ führte, obgleich ein guter Tropfen da zu haben war. Ein Placat lautete: „Qui si mangia male, ma si paga bene“, eine Warnung, die niemanden fern hielt. Hier im Souterrain giengs am lustigsten zu, da wurden „Gestrampte“ und andere Volkstänze aufgeführt. Es war 8 Uhr, als die letzten der Masken den Carneval von Benedig an der Wien verließen.

Den Schluss des Faschings bildete wie immer die Dienstag-Redoute in den Musikvereinssälen, auf welcher auch die Ziehung der Armenlotterie stattfindet. War das ein Gedränge auf dieser Redoute! Der zehnte Theil des Publicums hätte hingereicht, die Invaliden-Redoute zu einer stark frequentierten zu machen. Der Fasching schien die Leute doch nicht ganz ausgefäckt zu haben, daß sie sich so zu dem letzten Faschingsfeste drängten. Oder war es die Lotterie, die anlockte? Wollte man sich der Aufregung hingeben, die mit einer solchen Ziehung verbunden ist? Ja, es war aufregend, zu sehen, mit welcher Erwartung man den gezogenen Nummern entgegenschah. Die Spielwuth sprühte förmlich aus den Augen. Und doch gibt es

keine geringere Wahrscheinlichkeit, als die 1000 Ducaten zu gewinnen, die da in verlockender Weise ausgezahlt sind. Wie mancher hat sich in der letzten Minute noch ein Los gekauft und stand mit demselben, vor Belangen bebend, im Saale. Aber Fortuna hat ihre Launen, zumal bei einer solchen Lotterie, wo die Zahl der Gewinnte eine so sehr geringe ist.

Es war eine ganz greuliche Nacht, die Faschings-Dienstagnacht; der Himmel streute weiße Asche der sündigen Erde auf das Haupt; es schneite, so wie es den ganzen Winter noch nicht geschneit hatte, dabei heulte der Sturmwind und die Laternen der Fialer wackelten wie Irlichter durch die Straßen. Der Schneefall war eine höchst unangenehme Ueberraschung für die Transportgesellschaft, die schon glaubte, die vielen Tausende, welche die Stadt für die Straßen-säuberung zahlt, behalten zu können.

Der Usher Mittwoch brachte die Häringskäufe, die von Jahr zu Jahr riesiger und — theurer werden. Im Jahre 1873 zahlte man bei Schwenber noch kein Entrée, der Wirt rechnete auf großen Absatz und sah seine Erwartungen übertroffen. Da dachte er, man muß das Volk rupfen, wenn die Gelegenheit da ist, und er führte ein Entrée von 30 kr. ein, das von Jahr zu Jahr wuchs und heuer richtig auf einen Gulden gestiegen ist. Nun, es zahlten Tausende diese Brandschagung, und dem Wirt ist es nicht zu verdenken, wenn er nimmt, was er bekommen kann. Daß sich aber das Publicum das alles gefallen läßt, ist nicht recht begreiflich. Für den Gulden Entrée wird nichts geboten, als die Gelegenheit, recht theuer Häringe zu essen. „Denn hätt'n mir's nit, so thät' mir's nit, mir than's halt, weil mir's hab'n.“ Lewis.

erhielt sodann den Besuch der Großfürsten Sergius und Paul, welche ihn baten, dem Papste anlässlich seines Geburtsfestes und des Jahrestages seiner Thronbesteigung ihre ergebensten Glückwünsche darzubringen. Die Großfürsten Sergius und Paul, welche jüngst mit dem Großkreuze des Maltheiser-Ordens decoriert wurden, statteten auch dem Großmeister dieses Ordens einen Besuch ab, welcher denselben sofort erwiderte.

Das englische Oberhaus hat in der Sitzung am 2. d. M. die irische Zwangsbill in dritter Lesung angenommen und suspendierte hierauf die Sitzung bis 5 Uhr nachmittags. Das Unterhaus begann die Debatte über die zweite Lesung der irischen Waffenbill. MacCarthy beantragt die Verwerfung derselben.

Einer Meldung von Capetown vom 25. v. M. zufolge ist von Lerothode oder anderen Basuto-Häuptlingen keine Antwort eingegangen; der Waffenstillstand ist daher beendet, indes verhindert noch das Regenwetter die Wiederaufnahme der Operationen.

Aus Washington, 3. März, wird gemeldet: Das Repräsentantenhaus setzte gestern die Verathung der Funding-Bill bis Mitternacht fort. Die Republikaner beobachteten eine obstructionistische Taktik, indes wurden beinahe sämmtliche vom Senate beschlossene Amendements angenommen. Sodann wurden aber weitere Amendements beantragt, welche, wenn angenommen, es nothwendig machen würden, dass die Bill abermals an den Senat gehe, wodurch die Ablehnung der Bill eintreten könnte. Die Greenback-Partei bemühte sich vergebens, der Bill ein Amendement hinzuzufügen zu lassen, welches an Stelle der von der Nationalbank zurückgezogenen Noten zur Ausgabe von Greenbacks ermächtigen würde. In der heutigen Sitzung nahm das Repräsentantenhaus die gesammte Funding-Bill mit den vom Senate beschlossenen Amendements mit 145 gegen 98 Stimmen an. Die Funding-Bill wird nunmehr dem Präsidenten zur Sanction vorgelegt.

Tagesneuigkeiten.

— (Haydn-Denkmal.) Der Herr Minister für Cultus und Unterricht Baron Conrad-Epbesfeld hat namens dieses Ministeriums dem Obmann des „Haydn-Denkmal-Comité“ in Wien die Summe von 1000 fl. zum Zwecke der Errichtung dieses Denkmals zustellen lassen.

— (Ein neu aufgefundenes Porträt Göthes) erregt das Interesse aller Göthe-Freunde. Es ist dies eine Original-Kreidezeichnung des Malers Gerhard v. Kugelgen. Dieselbe hat mit dem Originalbilde aus dem Jahre 1808 große Aehnlichkeit. Ueber die Echtheit der Zeichnung herrscht keinerlei Zweifel; auf der Rückseite derselben findet sich die Bemerkung: „del. Gerh. v. Kugelgen“, und Göthe hat dieses Porträt nachweislich selbst dem Hofrath Rochlitz in Leipzig verlehrt. Das interessante Bild ist auf photographischem Wege vervielfältigt worden und wird im Buchhandel erscheinen.

— (Brand einer Waisenanstalt.) Die katholische Waisenanstalt von Scranton in Pennsylvanien wurde am 27. Februar durch eine Feuersbrunst zerstört. Siebzehn Kinder sind dabei ums Leben gekommen. Das Waisenhans stand unter der Leitung barmherziger Schwestern und zählte 40 Kinder unter 12 Jahren, welche bereits schliefen, als das Feuer ausbrach. Eine Schwester öffnete eiligst den Schlaftaal der 23 Waisenmädchen, die alle entkamen, und wollte nun auch den Schlaftaal der Knaben öffnen, wurde aber hieran von einem Fremden, der ihr sagte, es seien schon alle Kinder gerettet, verhindert. Als dann die Feuerwehrleute in den Schlaftaal der 17 Knaben eindrangen, fanden sie alle erstickt unter den Bettdecken, nur zwei derselben waren vom Feuer berührt worden.

— (Ein Ehebruch-Drama.) Aus Brüssel wird vom 3. d. telegraphisch gemeldet: „Eine schreckliche Bluttthat, die ein betrogener Ehegatte verübte, ver-setzte hier die Gemüther in Erregung. Der seit einigen Jahren in Brüssel ansässige Arbeiter E. Nemethy, aus Homonna in Ungarn gebürtig, traf gestern abends, als er von der Arbeit heimkehrte, seine Gattin in einem tête-à-tête mit ihrem Liebhaber, einem Arbeiter in einer Färberei. Nemethy stürzte sich auf das Paar, zog sein Messer und schlugte zuerst seiner Frau und hierauf dem Geliebten den Unterleib auf. Beide Opfer starben nach wenigen Minuten. Der Mörder stellte sich selbst dem Gerichte.“

— (Fräulein Gambetta.) In Avignon läset sich gegenwärtig in den dortigen Cafés Chantants eine Sängerin hören, die schon aus dem Grunde viel Zuspruch hat, weil sie einen Namen trägt, der in Frankreich heute eine so große Bedeutung hat. Die Tangel-Tangel-Sängerin heißt nämlich — Fräulein Gambetta. Der Departementspräfect hat nun die Dame ersucht, sie möge doch aus Respect für den französischen Kammerpräsidenten gefälligst einen anderen Namen annehmen. Die Dame soll aber erwidert haben, dass, wenn Herr Gambetta sich dieser Namensgleichheit schäme, er doch gefälligst seinen Namen ändern möge. Der „Gaulois“ will übrigens wissen, dass die Tangel-Tangel-Sängerin von Avignon sogar mit Gambetta verwandt ist. Das Blatt behauptet, der Großonkel des französischen Kammerpräsidenten sei der Großvater jener Dame gewesen.

Locales.

— (Das Festbankett zu Ehren des scheidenden Herrn Landeshauptmannes.) Anlässlich des bevorstehenden Scheidens des hochverehrten Herrn Landeshauptmannes Hofrath Dr. Ritter von Kaltenecker aus Krain fand vorgestern abends im festlich decorierten großen Saale des hiesigen Casino-vereins ein Abschiedsbankett statt, an welchem zahlreiche, alle Gesellschaftskreise unserer Stadt vertretende, sowie auch viele hiezu vom Lande erschienene Festgenossen, im ganzen gegen 180 Personen, theilnahmen. Besonders stark war die Beamten- und Bürgerschaft unserer Stadt vertreten, es befanden sich darunter auch die Herren: Hofrath Dr. Ritter v. Schöppel und Oberlandesgerichtsrath Kaprek mit fast sämmtlichen Räten und Beamten, Bürgermeister Laschan und Handelskammerpräsident Dreo mit einem großen Theile der Gemeinde- und Kammer-räthe, Mitglieder des Landesausschusses, Vertreter des Adels und Officiercorps, sowie viele persönliche Freunde und Verehrer des Gefeierten, die durch ihr Erscheinen zu diesem Feste dem Gefühle bleibender Hochachtung und aufrichtigen Bedauerns über den Verlust des scheidenden Herrn Landeshauptmannes Ausdruck gaben. Auch die Gallerie war von einem, den hervorragendsten Familien unserer Stadt angehörigen Kreise von Damen dicht besetzt, welche der Feier als Zuschauerinnen beiwohnten. Wie schon die Veranlassung des Festes erklärt, trug dasselbe keinen politischen Charakter an sich und verfolgte lediglich nur den Zweck einer rein persönlichen Ovation und ehrenden Anerkennung der hervorragenden Verdienste, welche sich der scheidende Herr Landeshauptmann während seines vieljährigen und vielseitigen Wirkens in Krain um Land und Stadt erworben hat. Demzufolge galten daher auch nahezu alle im Laufe des Festabends gehaltenen Reden und Trinksprüche nur diesem Gedanken und der Person des Gefeierten. Eröffnet wurde die Reihe der Trinksprüche vom Obmann des Festcomités, Herrn Anton Ritter von Gariboldi, mit einem stürmisch aufgenommenen Toast auf Se. Majestät den Kaiser. Nachdem der Redner die Erschienenen kurz begrüßt, den nicht politischen Charakter des Festes ausdrücklich betont und dem Herrn Landeshauptmann eine Ovation dargebracht hatte, verwies er weiters auf die wiederholten huldvollen Auszeichnungen, welche demselben als Anerkennung seines Wirkens von Allerhöchster Stelle zutheil wurden — durch Verleihung des Leopold-Ordens und jüngst durch seine ehrenvolle Berufung als Finanzprocurator nach Wien, — und schloss mit einem dreimaligen Hochrufe auf Se. Majestät den Kaiser, als Spender der Verfassung und Verkörperung der staatlichen Einheit.

Den eigentlichen Festtoast auf den Scheidenden sprach Herr Dr. Suppan. In längerer Rede entrollte derselbe ein umfassendes Bild der vielseitigen und intensiven Thätigkeit des Herrn Landeshauptmannes, der unserem Lande durch länger als ein Viertel-Jahrhundert angehört und bei seinem Verlassen desselben auf eine ebenso lange Zeit des unermüdeten und wertvollsten Schaffens für das Wohl Krains und seiner Landeshauptstadt zurückblicken könne. Schon vor seinem Eintritte in das eigentliche politische Leben als eine Pionier der krainischen Juristenwelt gefeiert und als bewährter Anwalt und Berather der Gemeinde hochgeschätzt, entfaltete Ritter v. Kaltenecker mit seiner Wahl in den Landtag und besonders seit seiner Ernennung zum Landeshauptmann als Leiter der autonomen Landesverwaltung seinen umfassenden Wissensfond, seine rastlose, auf allen Gebieten gleich fruchtbare Arbeitslust und sein stets von unverrückbarem Gerechtigkeitsfinne durchglühtes ehrliches und überzeugungstreues Streben. Auf seinen Schultern lastete nahezu die gesammte Arbeit, die meisten Vorlagen stammten aus seiner Hand, und bekannt sei seine mustergiltige und unparteiische Leitung der Landtagsverhandlungen. Redner schloss seine Ausführungen, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, dass der Abschied Kalteneckers kein Scheiden für immer bedeute, und mit der Versicherung, dass denselben auch in seinen neuen Wirkungskreis das unwandelbare Vertrauen und die wärmste Hochachtung begleiten.

Der Herr Bürgermeister Laschan feierte in Herrn v. Kaltenecker den vieljährigen Gemeinderath und nunmehrigen Ehrenbürger von Laibach, der — kein moderner politischer Parvenue — nicht etwa durch eine momentane Flut politischer Ereignisse jählings auf seinen hohen Posten hinaufgehoben wurde, sondern sich denselben von unten hinauf in langsamem Schritte erkämpfte, indem er im untersten Organismus des constitutionellen Staatswesens, in der Gemeinde, seine öffentliche Action begann und sich hier seine ersten Sporen verdiente. Achtehn Jahre unaußgesetzter Thätigkeit im Dienste der Gemeinde sind seitdem verflossen und die Schallwellen seines Namens sind schon lange über die Grenzen unserer Stadt hinausgedrungen, aber im Rathhaussaale Laibachs und in den dankbaren Herzen der Bevölkerung werde der Name Kalteneckers niemals ausklingen.

Der in so ehrenvoller Weise apostrophierte Herr Landeshauptmann erwiderte mit tiefbewegten Dankesworten auf die dargebrachten Huldigungen, indem er die Anerkennung seiner hervorgehobenen Verdienste bei Scheiden ablehnte und nur das Zugeständnis seines redlichen Strebens und seiner auch in Zukunft sich stets gleichbleibenden warmen Liebe für Krain und seine Hauptstadt, die ihm zur zweiten Heimat geworden seien, annahm. Die heutige Feier sei für ihn ebenso beglückend als erhehend, vermehre aber auch die Schwere des Abschiedes für ihn, da sie ihm zeige, wie viele treue Freunde er — nicht verliere — sondern verlasse. Sein politisches Programm im Augenblicke des Scheidens aus Krain nochmals zu wiederholen, halte er in dieser Versammlung nicht für nöthig, da seine ganze Vergangenheit zugleich auch die Gewähr für sein zukünftiges Denken und Verhalten bilde. Redner schloss seine Dankesworte mit dem Wunsche auf das bleibende Wohlergehen Krains und der Stadt Laibach und — in einem späteren zweiten Trinksprache — mit dem Rufe: Hoch der echte Bürgerinn der Laibacher Bürgerschaft!

Noch gab es eine Reihe von Trinksprüchen, denen hier zu folgen uns jedoch zu weit führen würde; wir beschränken uns daher darauf, sie nur kurz anzuführen: Herr Deschmann toastierte, in sinniger Weise von den Farben des krainischen Landeswappens — blau-gold — ausgehend, auf Oesterreich und die Verfassung, als Bollwerk der Freiheit und Schirmrin von Kunst, Handel und Industrie; — Herr Dr. v. Schrey wies seinen Trinkspruch den zahlreichen zum Feste erschienenen Gästen von ansmärts, worunter sich auch Vertreter aus Steiermark (Tüffer und Prastnig), dann aus Gurkfeld, Stein, Adelsberg, Krainburg, Radmannsdorf, Littai, Weizelburg, St. Martin u. a. D. befanden. Herr Ritter von Kaltenecker gedachte der auf der Gallerie dem Feste halb unsichtbar anwohnenden Damen mit einem lebhaft acclamierten Hoch. Unter stürmischer, wiederholt unterbrechender Heiterkeit trug auch Herr Dr. Keesbacher, der Gelegenheitsdichter und Humorist par excellence, ein äußerst gelungenes humoristisches Gedicht voll lau-

Die angebliche Specialmission Hayfeldts.

Der schon telegraphisch signalisiert gewesene Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, welcher den Gerüchten über das Scheitern der angeblichen Specialmission des Grafen Hayfeldt ein entschiedenes Dementi entgegensetzt und die Stellung Deutschlands zu den schwebenden Fragen und Verhandlungen in prägnanter Weise dargelegt, lautet: „Wenn in öffentlichen Blättern von einer „Mission Hayfeldt“ gesprochen wird, so liegt darin, wie schon die „Post“ erwähnt hat, eine unrichtige Bezeichnung der Aufgabe des kaiserlichen Botschafters in Konstantinopel. Die deutschen Interessen im Orient beschränken sich wesentlich auf das Bedürfnis der Erhaltung des Friedens im Orient, namentlich aber unter den übrigen Mächten. Aber sie sind nicht von der Natur, dass sie in einer Specialmission ihren Ausdruck finden könnten. Selbst die sehr bedeutsamen Veränderungen in der Gestaltung des türkischen Reiches, welche durch den Berliner Congress sanctioniert wurden, haben das Interesse Deutschlands nur sehr indirect berührt. Unsere Politik auf dem Congresse war keine andere als die, Zerwürfnisse zwischen den europäischen Mächten zu hindern, und diese Politik ist noch heute dieselbe. Sie veranlaßt Deutschland zu einer bereitwilligen Mitwirkung in dem Concerte der Mächte, aber sie bringt für uns durchaus keine Versuchung mit sich, eine Führerrolle zu übernehmen und damit eine Verantwortlichkeit zu übernehmen, welche nach beisegelegter Sache bei allen theilhaftigen Seiten mehr Unzufriedenheit als Anerkennung zu erwerben geeignet wäre. Wenn Graf Hayfeldt bestimmte Instructionen hat, so sind diese doch nicht so bindender Natur, dass sie ihn verhindern würden, jedem Vorschlage zuzustimmen, welcher den anderen Mächten geeignet erscheint, den Frieden im Orient zu erhalten. Bei Gelegenheit der Durchreise des Herrn Götschen ist Fürst Bismarck nicht nur von diesem, sondern auch von Seite anderer Cabinette aufgefordert worden, seine Ansicht über das Verfahren zu äußern, welches er für die in Konstantinopel conferierenden Botschafter für zweckentsprechend halte. Wenn der deutsche Reichskanzler mit seiner Ansicht nicht zurückgehalten hat, so ist die Mittheilung derselben doch eine durchaus uninteressante gewesen, da für Deutschland weder Vortheile an Befolgung derselben, noch Nachtheile an das Einschlagen eines anderen Weges geknüpft scheinen. Die Aeußerung des deutschen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten hat keinen anderen Charakter beansprucht als den eines auf Wunsch der Theilhaftigen abgegebenen Gutachtens eines Sachverständigen. Dieses Gutachten hat bei den Principe Zustimmung erhalten, in Einzelheiten zu Geneäußerungen einiger Cabinette Anlass gegeben. Ob die Botschafter in Konstantinopel die in allen Hauptsachen ausgesprochene Uebereinstimmung der Cabinette zu einem praktischen Ergebnisse entwickeln werden, bleibt abzuwarten, jedenfalls ist Deutschland diejenige Macht, welche von der Bejahung wie der Verneinung dieser Frage zuletzt berührt werden wird.“

niger Wendungen und treffender Waise vor, unter dem Titel „Die guten und die schlechten Seiten“... Herr Ritter von Gariboldi endlich brachte zahlreiche, von verschiedenen Persönlichkeiten und Corporationen zum Feste eingelangte Begrüßungsschreiben und Telegramme zur Verlesung...

(Gründungsbeiträge.) Dem Elisabeth-Kinderospitale in Laibach sind neuester Zeit als Gründer beigetreten: der Herr Fürstbischof Dr. Chrysostomus Pogacar mit 25 fl., Frau Josefine Poghewar in Gurkfeld mit 50 fl. und Frau Fanni Pogacar mit 25 fl.

(Schluss der Schwurgerichtssession.) Heute findet beim hiesigen Landesgerichte die letzte Verhandlung in der ersten diesjährigen Schwurgerichtssession statt. Dieselbe wurde am 14. Februar eröffnet, hatte somit eine Dauer von drei Wochen; im ganzen wurden 20 Strafverhandlungen durchgeführt.

(Vortrag zum Besten des Kinderospitals.) Montag, den 7. d. M., wird der Bahnarzt Dr. Max Hirschfeld im landwirtschaftlichen Redoutensaal einen populären Vortrag über die Cultur der Bühne halten, dessen Reinertrag dem hiesigen Elisabeth-Kinderospitale gewidmet ist. Der um 5 Uhr nachmittags beginnende Vortrag wird zum Gegenstande haben: den Bau und die Beschaffenheit der Bühne, das Hohlwerden derselben, die Ursachen des Zahnschmerzes und der jetzt so häufig vorkommenden Zahnverderbnisse bei Kindern, den Einfluss des Temperaturwechsels auf die Zähne, die Erhaltung derselben im allgemeinen und der noch nicht schadhafte insbesondere, und den schädlichen Einfluss des Zuckers und des Tabaks auf die Zähne.

(Benefiz-Vorstellung.) Wegen Erkrankung des Fräuleins Erl wurde die für heute anberaumte Wiederholung der Oper „Das Glöcklein des Eremiten“ vom Repertoire abgesetzt und gelangen dafür — zum Vortheile des Schauspielers Herrn Simon Schwarz — Schillers „Räuber“ zur Aufführung. Der Benefiziant spielt darin den „Franz“, Herr Balajthy den „Karl“ und Herr Nebelko den alten „Moor“; die „Amalia“ gibt Fräulein Bagal, Herr Frank den „Spiegelberg“, Herr König den „Hermann“ und Herr Brack die Magistratsperson. Die Gelegenheit, ein Stück des deutschen klassischen Repertoires zu sehen, hat sich im Laufe der heurigen Saison so außerordentlich selten geboten, dass wir jeden weiteren Versuch in dieser Richtung nur willkommen heißen können.

(Eisenbahnunfall.) In der Station Adelsberg ist am 2. d. M. bei Ausfahrt des Zuges 97 ein Wagen unbrauchbar geworden. Der Zug musste anhalten und der defekte Wagen abgehängt werden. Während des Verschiebens ist ein so dichter und heftiger Schneefall eingetreten, dass der Zug in der Weiter-

fahrt gehindert war, ausgeschaukelt werden musste und erst nach einer Verspätung von sechs Stunden die Fahrt fortsetzen konnte.

(Todesfall.) Der allen Touristen, welche die Gegend um Tarvis und Raiböl besuchten, wohlbekannte alte Gelbfuß in Tarvis, der Vater des gleichnamigen Gasthofbesizers daselbst, ist diesertage im selten hohen Alter von 94 Jahren gestorben. Der leutjelige Greis war bis kurz vor seinem Tode rüstig und geistesfrisch und arbeitete in Haus und Garten. Er hat in Dorf-Tesch den Grafen Renard 46 Jahre als Förster gedient und lebte seit 16 Jahren in Pension, welche ihm gerade im Vorjahre die millionenreichen preussischen Erben des Grafen eingestellt hatten.

(Theater.) Die vorgestrige Aufführung des Rosen'schen Lustspiels „D, diese Männer!“ kann als eine sehr gelungene bezeichnet werden und wurde daher auch trotz des spärlich besetzten Zuschauerraumes fast nach jeder Scene mit lebhaftem Applaus ausgezeichnet. Das Stück ist eines der wirksamsten Producte des leider nur allzu flüchtigen aber hochbegabten Bühnendichters und enthält die köstlichste Eigenschaft der komischen Muse, den Humor, den wir sonst bei den meisten Komödien unserer Zeit gänzlich vermissen, in so überreicher Fülle, dass wir darüber die Mängel der leichtfertigen Knotenschürzung und mancher unwahrscheinlichen Charakterzeichnung gerne übersehen. Die Aufführung verlief durchaus recht zufriedenstellend; das Ensemble war klappend und schlagfertig, und wenn auch manche Nüchternheit bei dem raschen Wortwechsel der drastischen Scenen mit dem Originaltexte nicht streng congruent gewesen sein mag, so trat doch niemals eine wesentliche Stockung ein und es litt darunter auch nicht die Natürlichkeit und Illusion der Darstellung. Dass diese häufig ins Possenhafte einschlug, rechnen wir im vorliegenden Falle nicht als Fehler an, denn der Dichter selbst nennt sein Stück einen Schwank und concediert hiemit, dass es eher eine etwas forcierte als eine steife Darstellung vertritt.

Die einzelnen Kräfte theilhaftigten sich insgesammt nach Maßgabe ihres Könnens an dem schönen Erfolge des angenehmen Theaterabendes und boten zumeist recht hübsche Leistungen, selbst Herr Zerr hielt sich leidlich gut. Am vortheilhaftesten trat Fräulein Kühnau als (Fränzchen Morland) in den Vordergrund, und ihr anmuthiges, reich nuanciertes Spiel wurde vom Publicum durch die schmeichelhafteste Anerkennung belohnt. Auch die Herren Frank (Kontier Morland) und Balajthy (Assessor Walter) sowie Frau Klerx (Geheimrätin Schraube) brachten ihre prävalierenden Rollen vorzüglich zur Geltung und zeichneten sich durch die ebenso gelungene wie amüsante Charakterisierung derselben aus. Frä. Bagal und Herr Boda (Ehepaar Haberland), dann Frau Donato (Morlands Gattin) und Frä. Donato (Karoline) ergänzten das Ensemble auf das beste. Herr Schwarz (Dr. Sauber) ließ die dieser Partie eigenthümliche feine Ironie vermissen, dagegen that Herr Schmelzing ein übriges und schuf aus seinem „Bruno von Reden“ eine ganz gut individualisierte Episoden-Figur.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Berlin, 4. März. Bei Berathung des Gesetzentwurfes über Besteuerung von Dienstwohnungen unterbrach Struwe die Ausführungen Bismarcks mit dem Rufe „schamlos!“ Bismarck erwiderte: „Das ist ein unverschämter Ausdruck.“ Struwe wurde zur Ordnung gerufen. Ueber Anfrage Struwes nimmt Bismarck den gebrauchten Ausdruck zurück.

London, 4. März. Im Unterhause erklärte die Regierung, sie glaube, dass die Waffenruhe mit den Japotes verlängert worden sei; ferner: die Regierung sei nicht darüber informiert, dass die Russen Merw besetzten oder demnächst besetzen würden; endlich: die heimische Regierung habe den Rückzug aus Kandahar

noch nicht angeordnet, sie glaubt, die indische Regierung ebenfalls nicht.

Kairo, 3. März, nachmittags. Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz Erzherzog Rudolf ist heute mittags in Luxor eingetroffen. Der Mudir von Siut hatte für den Kronprinzen am Nil eine eigene Landungsbrücke erbauen lassen, die den Namen „Kantarah Rodulphi“ (Rudolfs-Brücke) erhielt.

Wien, 4. März. (Wiener Abendpost.) Das glückseligste Stern um 10 1/2 Uhr nachts nach jahrelangem Siechtum erfolgte Ableben des Reichsrathsabgeordneten und gewesenen Finanzministers, Sr. Exc. Dr. Rudolf Brestel hat hier in allen Kreisen die schmerzlichste Theilnahme hervorgerufen. Der schlichte Bürgermann und die selbstlose Pflichttreue, der eiserne Fleiß und die stille Anspruchslosigkeit des Dahingegangenen, sie bilden den selbsterworbenen Ehrenkranz, den ihm die öffentliche Meinung Wiens und ganz Oesterreich als Scheidegruß auf seine Bahre legt. Dr. Brestel hat kein Vermögen hinterlassen, doch glaubt man, dass sich eine Lebensversicherungspolizze zugunsten der hinterbliebenen vier Geschwister vorfinden dürfte. Ein Bruder des Verstorbenen ist Major in der Miliz der nordamerikanischen Union.

Wien, 4. März. (Wiener Zeitung.) Sr. Excellenz der gewesene Präsident des Reichsgerichtes Freiherr v. Krauß ist an einem Bronchialkatarrh bedenklich erkrankt.

Konstantinopel, 3. März. Ein heute erschienener Iradi ernannt Server Pascha und Ali Nizami Pascha zu Delegierten für die Verhandlungen inbetreff Griechenlands.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 4. März. Papier-Rente 73-85, Silber-Rente 76-70, Gold-Rente 90-20, 1860er Staats-Anlehen 130-25, Bankactien 815, Kreditactien 292-10, London 117-65, Silber-R. 1. März-Ducaten 5-52, 20-Franken-Stücke 9-29, 100-Reichsmark 57-30.

Verstorbene.

Den 4. März. Anton Bindis, Verzehrungssteuer-Aufsichterssohn, 6 Wochen, Castellgasse Nr. 4, Fraisen. Im Civilspitale: Den 4. März. Aloisia Felber, Korbflechtersgattin, 33 J., Hirnhautentzündung.

Theater.

Heute (ungerader Tag) zum Vortheile des Schauspielers Herrn Simon Schwarz: Die Räuber.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 6 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 6. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Himmels, Regen in Millimetern. Data for 7, 8, 9 Uhr.

Morgens Nebel, tagsüber bewölkt, abends ziemlich heiter. Das Tagesmittel der Temperatur - 3,7°, um 6-0° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Eingefendet.

Wichtig für Magenleidende!

Herrn Julius Schaumann, Apotheker in Stoderau. Seit einer Reihe von Jahren litt ich trotz aller angewendeten Medicamente und Hausmittel an Magenbeschwerden. Auf Anrathen versuchte ich auch Ihr Magenpulver und schon nach Verbrauch einer Schachtel derselben fühlte ich mich von diesem Uebel befreit. Zudem ich Ihnen meinen besonderen Dank ausspreche, erlaube ich Ihnen, von diesen Zeilen beliebigem öffentlichen Gebrauch zu machen. Achtungsvoll Rosa Schenk in Preßburg. (Zu haben beim Erzeuger, landschaftlicher Apotheker in Stoderau, und in allen renommierten Apotheken Oesterreich-Ungarns. Preis einer Schachtel 75 kr. Versandt von mindestens zwei Schachteln gegen Nachnahme.)

Curse an der Wiener Börse vom 3. März 1881. (Nach dem officiellen Curseblatte.)

Large table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and exchange rates. Includes sections for Grundentlastungs-Obligationen, Actien von Banken, Actien von Transport-Unternehmungen, Pfandbriefe, and Prioritäts-Obligationen.